

---

**Persistenter Identifier:** 024493198\_0035  
**Titel:** Zeitschrift für Kinderforschung - 34.1928  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Signatur:** 02 A 1744 ; RF 496 - 511  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024493198\\_0035/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024493198_0035/1/)

ihres Entwicklungsgrades sei. Die präpuberale Erregungsphase, die durch Häufigkeit der Diapsychie ausgezeichnet ist, zeitigt keineswegs besonders erfreuliche Fortschritte in intellektueller Hinsicht, ist vielmehr oft als eine Phase des Stillstandes oder sogar der Abnahme intellektueller Fähigkeiten erwiesen worden.<sup>1</sup> Die ganze Struktur der Persönlichkeit scheint in den Erregungsphasen so gewandelt zu sein, daß die Erfassung von Sachverhalten erschwert, das Bewußtwerden eigener Emotionen erleichtert ist, so daß man die Erregungsphasen geradezu als „emotionale“ Phasen den „intentionalen“ Beruhigungsphasen gegenüberstellen kann.

Diese Antitypik des diapsychischen, emotionalen, intellektuell aber behinderten Menschen und des sympsychischen, intentionalen, intellektuell begünstigten Menschen, die wir als eine Antitypik zweier in der Jugend wechselnder Phasenformen anderwärts nachweisen konnten,<sup>2</sup> tritt auch in der hier vorliegenden Vergleichung von Kindern verschiedener Geschwisterzahl in Erscheinung, nun aber als Antitypik milieubedingter Art. Unter den geschwisterlosen und ein- geschwistrigen Kindern finden wir häufiger als sonst den diapsychischen, emotionalen, intellektuell behinderten Typ, unter den 2—3 geschwistrigen Kindern häufiger den Typ entgegengesetzter Beschaffenheit.

Die Analyse der Niederschriften selbst bestätigt diese Auffassung. Sie läßt außerdem erkennen, daß die Entwicklung der Reflektion unter verschiedenen Milieus verschiedene Richtungen einschlägt, so daß der Unterschied zwischen der Reflektion geschwisterarmer Kinder und mehrgeschwistriger nicht nur als ein quantitativer, sondern auch als ein qualitativer sichtbar wird.

Berechnen wir, wie sich die Kinder einer Geschwistrigkeitsart auf die fünf Typen der Selbstdarstellung prozentuell verteilen, so ergibt sich folgendes:

		(Kn + Md)				
Zahl der Geschwister		0	1	2	3	4—9
Typus	I (Verhältnisse) . . . .	40,5	36	44,5	31,5	42
	II (Körper) . . . .	<b>13,5</b>	10	7,5	8	9,5
	III (Leistungen) . . . .	19,5	28	26	<b>49</b>	33,5
	IV (Moral) . . . .	<b>20</b>	<b>20</b>	<b>20</b>	9,5	12
	V (Gefühl) . . . .	<b>6</b>	<b>6</b>	2	2,5	2,5

<sup>1</sup> Literatur in der Abhandlung über Erregungsphasen.

<sup>2</sup> A. Busemann, „Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik“. Jena 1925.